

# **Saffa-Nachklänge : von der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Bern 26. August bis 30. September 1928**

Autor(en): **Bürke, Dora**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Schreibmappe**

Band (Jahr): **32 (1929)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948072>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Saffa-Nachklänge.

Don der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Bern  
26. August bis 30. September 1928.

Noch einmal? Natürlich! Dürfte denn die St. Galler Schreibmappe an der Saffa achtlos vorbeigehen? Nein, das wäre beider unwürdig. Die Schreibmappe wandert zur Weihnachtszeit weit in alle Lande und über die Meere; sie wird zu Menschen kommen, denen der Weg nach Bern viel zu weit gewesen, die des Dielen, was über die Saffa geschrieben ist, noch nicht überdrüssig wurden; vielleicht findet sie sogar solche, die zum erstenmal von ihr hören und aufhorchen.

Diese Ausstellung war doch etwas Besonderes, wenn sie auch vielen andern Ausstellungen so ähnlich sah: sie war ja in gewissem Sinne einseitig; sie wollte nur die Arbeit zeigen, die von Schweizerfrauen geleistet wird. Die ganz konsequente Durchführung dieses Leitgedankens war freilich nicht möglich; wir müssen miteinander arbeiten, Männer und Frauen, überall, vom kleinsten Familienkreis oder Eigenheim an bis zu den größten Unternehmungen, ja bis zum Staatsbetrieb; wir müssen einander helfen.

Aber gut war doch das Befinnen: Was ist Frauenarbeit? Wo ist Frauenarbeit? Wie ist Frauenarbeit? Was bedeutet sie im einzelnen und wie fügt sie sich dem Ganzen ein? — Alle haben sich besonnen auf ihr Tagewerk, auf seinen Wert, seine Mängel, seine Ziele und Hoffnungen. Das war so schön! In 14 Gruppen wurde es zusammengestellt, und die 14 Gruppen griffen an ungezählten Orten ineinander, ergänzten sich, glichen sich manchmal und waren doch wieder ganz verschieden. Man hätte alle fünf Wochen dort zubringen können und wäre nicht fertig geworden zu sehen, zu erfahren, zu lernen. — Die Schweizerinnen haben sich besonnen auf ihre Arbeit und suchten dann etwas davon zu zeigen. Vieles war allen bekannt: der Postdienst, das Gewerbe, die soziale Arbeit, auch Kunst und Kunstgewerbe, Journalistik und Hotellerie — mit all diesen Arbeitsgebieten der Frauenwelt führt uns das tägliche Leben zusammen; von Schulen und Industrien wissen wir, wie Diese da treu dienen in täglichem, unermüdetem Schaffen. Wer hätte aber Zeit und Energie gehabt, all dieses Schaffen kennen zu lernen aus eigenem Schauen und Erleben, wenn nicht die Saffa es gesammelt hätte? Da lag das große Verdienst der Veranstalterinnen: sie haben aus allen Gauen und allen Gebieten die Frauenarbeit gesammelt — und da lag der Wert für jede Einzelne, die den Ruf gehört hatte, ob sie selbst ausstellte oder ob sie nur kam, um zu sehen und zu lauschen — sie mußte sich besinnen auf ihre Arbeit und auf die Arbeit und das Los der andern allen.

Wer durch die weiten Eingangshallen zum erstenmal das Dierfeld beim Bremgartenwald betrat, hatte nicht den Eindruck, daß die Saffa wie „ein Deilchen auf der Diele stand“ . . ., so bescheiden erschienen sie wahrlich nicht — und doch barg sie in ihrem weiten Umkreis so manches „herzigs Deilchen“. Da lag in einer Ecke der Industriehalle neben dem Spinnrad jenes Stück Leinwand, von einer 90jährigen Frau eigens für die Saffa gesponnen und gewoben — da waren unter den „Amateurarbeiten von Frauen über 70 Jahren“ so liebe große und kleine Handarbeiten von uraltem, aber auch von erstaunlich modernem Geschmack, die von feinem Geschick, von rührender Hingabe und Ausdauer erzählten. — Da saß neben den Wollstickerinnen aus dem Val d'Anniviers eine so bescheidene Frauengestalt in der Tracht ihres Bergtales — aber in ihr braunes Gesicht waren die Linien gegraben von Arbeit und Einfachheit, aus ihren Augen leuchtete die Liebe zu ihren Gefährtinnen, denen sie helfen will durch den Verkauf ihrer Arbeiten, für die sie sich hingab, wochenlang in der heißen Halle zu sitzen. — Ein ganz unscheinbares Kärtchen an der Wand der Abteilung Rationalisierung zeigte, wie man ein Zimmer reinigen und in Ordnung bringen kann auf zwei Arten: ganz zweckmäßig und in kurzer Zeit — oder ganz umständlich und mit viel größerem Aufwand an Zeit und Kraft. Schade, daß die Darstellung in punktierten Linien so klein war; die vom Schauen ermüdeten Augen konnten sie kaum verfolgen — wäre sie groß und deutlich gewesen, wie Dielen hätte sie nützliche Anregung geben können — es war ein zu bescheidenes Deilchen! — Die Frauen vom Amt Erlach treiben Gemüsebau.

In allerliebstem Relief, mit wahrheitsgetreu gekleideten Püppchen, stellten sie ihre ganze Jahresarbeit dar, und mitten durch die kleinen Gemüsfelder lief eine Straße, auf welcher die historische Entwicklung des Gemüsetransports vom Land zur Stadt dargestellt war, vom einzelnen Fraueli, das seinen Korb auf dem Kopf trägt, bis zur Großbäuerin, die heute selbst ihr vollbeladenes Castauto zur Stadt lenkt. In der sozialen Gruppe, wo es so viele Deilchen gab, die man auch dort suchte, fand ich eines, das nicht immer dort war. Ein junges Mädchen betrachtete mit mir die beiden Puppenstuben der Heimpflege: die unordentliche, in welche eben durch die Küchentür eine Infirmière (Heimpflegerin) eintritt — und dann die saubere, geordnete, in welcher die scheidende Heimpflegerin eine glückliche Familie zurückläßt. Wir sprachen vom Segen solcher Wirksamkeit, und das Mädchen frug mit leuchtenden Augen: Wo kann man diesen Beruf erlernen? Meiner Auskunft fügte ich im Stillen den Wunsch bei: Möchtest du diesen Weg beschreiten und Dielen ein Segen werden. — Ein Fraueli aus dem Simmental saß regungslos auf einer Bank und schaute in die Gartenpracht des Schweiz. Gärtnerinnenvereins . . . „I ma nümme laufe, aber i warte eifach uf mi Tochter, mi cha ja nid gnue luege, wie schön das alles isch.“ — Aus allen Kantonen waren die Frauen — und viele Männer — gekommen; in allen unsern Schweizerdialekten hörte man sie sprechen; allen Altersstufen gehörten sie an, vom jungen Mädchen bis zur Greisin — und mitten in dem fröhlichen Gewoge traf man auf die „Deilchen“, die ganz unscheinbar durchschlüpfen und doch so viel Gutes mitnahmen, in deren stillen Zügen so viel Liebe und Hingabe geschrieben stand.

Stundenlang wanderte ich durch die Industriehalle — da sah man endlich einmal die Frauen am Werk in allen Schweizerischen Industrien, in denen Frauenhände tätig sind. Es war von harter Arbeit (Schuh= schäfte, grobe Regenschirme) bis zur subtilsten Kleinarbeit (Uhrenbestandteile) eine lange, lange Reihe — und man könnte wohl diese flinken, geschickten Hände nicht mehr entbehren im weiten, lärmenden Getriebe. Freilich, da erwachte auch neben der hohen Achtung vor den Leistungen das Schwesterliche Mitgefühl mit jenen, die nach stundenlanger Arbeit müde heimkehren, um dann noch in der Mittagspause und bis spät abends ihre Hausfrauenarbeit und Mutterpflichten zu erfüllen. Da gibt es zu raten und zu helfen; da ist es wohl angezeigt, bei Aufstellung von Derordnungen verständnisvolle und warmfühlende Frauen zu Rate zu ziehen.

Große Bilder und Tabellen am Eingang zur Untergruppe Rationalisierung zeigten, wie die geltende Fabrikgesetzgebung die Frauen schützt vor eigentlicher Schwerarbeit und Nachtschichten, wie Mutterchutz eine vernünftige Schonzeit gewährt und dem Neugeborenen sein Recht auf natürliche Ernährung und mütterliche Pflege sichert . . . Zugleich aber zeigten ebenso ergreifende Bilder und Zahlen in der Gewerbehalle, wie doch immer noch unvernünftige Nachtarbeit gefordert wird von den Schneiderinnen, die den Mode- und anderen Damenlaunen zudienen. Nahe dabei fand sich die Statistik der Einkommensverhältnisse, wobei mir auffiel, daß heute nur ungefähr ein Drittel aller weiblichen Angestellten die Möglichkeit hat, im Alter pensioniert zu werden — den andern müßte es gelingen, sich durch Ersparnisse für ihre alten Tage oder Krankheitszeiten selbst zu sichern. Diese Dorforgie wird noch erschwert durch die Lage des Arbeitsmarktes, der durchwegs Leute vom 40. Lebensjahre an zu den „Alten“ rechnet, die Mühe haben, Anstellung zu finden. Der Ruf nach der Versicherung wird selbstverständlich — aber auch die allgemeine Altersversicherung kann ja nur die Sorge für die alten Tage erleichtern helfen, sie aber nicht ganz beseitigen.

Wer diese Sorgen der älteren Leute kennt, betrat mit ganz besonderem Interesse die Abteilung Heimarbeit — und sah, daß dieselbe Not überall zu Hause ist. Freilich: die Halle machte fast festlichen Eindruck, denn die ausgestellten Produkte der Heimarbeit sind schön zu schauen, solid, zweckmäßig und oft kunstvoll; sie sind fast alle so, wie wir sie in den Verkaufsstellen des Heimatwerks finden. Nur ein kleiner Winkel gab schüchternen Aufschluß über Lohnverhältnisse, und da erklang das alte Klage lied von den sog. Zutaten, die von der Heimarbeiterin bestritten werden müssen und ihren kleinen Lohn beträchtlich

niederdrücken. Da gibt es auch keine geregelte Arbeitszeit, und wir wissen es ja, wie die Heimarbeit oft stoßweise kommt und dann so rasch als möglich bewältigt werden sollte. Was trägt sie ein? Unkontrollierte Nacharbeit, übermüdete Augen, überhastete Finger, erkältete Gichtfüße — und kargen Verdienst. Darum liegt die organisierte Heimarbeit meistens in der Hand von Frauenvereinen — und mit Recht. Wo eine gemeinnützige oder staatliche Institution Heimarbeit vermittelt, wird es möglich sein, sie zu annehmbarem Verdienst zu gestalten; auf sich allein gestellt, wird sie nie genügende Belohnung finden. Darüber gab die St. Galler Heimarbeitszentrale einleuchtenden Aufschluß; das bewiesen auch die Aufschriften der einzelnen Ausstellerinnen: größtenteils Frauenvereinigungen, die jüngsten aus Berg- gegenden des Mallis und Graubündens.

\*

Am Turm der Ausstellung wehte Tag für Tag die große Schweizer- fahne; neben ihr flatterte der gaftgebende Berner Muß; an feiner Seite aber erschienen immer wechselnde Kantonsbanner. Sie kündeten, obInnerschweizer-, Zürcher-, Basler-, Tessinertag oder Journée romande sei, und entsprechend dieser Fahne herrschte dann an jenem Tag die Sprache der betreffenden Landesgegend vor, ward abends im Kongreß- saal besondere Unterhaltung geboten, von kantonalem Kolorit. — Zwischen weißen und roten Flaggen an blühenden Dahlien vorbei führte der Weg zum Kongreßsaal. Es tat gut, dort zuweilen Ein- kehr zu halten, Augen und Füße ruhen zu lassen und dem Geist zu lauschen, der dort die verschiedensten Gesellschaften zusammenführte. Ihre Zahl war groß, und der stimmungsvolle Raum bildete den Rahmen für ernste Erörterungen, für sachliche Traktanden, für Diskussionen über alle Fragen der Frauenwelt — dann wieder umschloß er heitere oder erhebende Bilder, klassische und leichte Musik, Historisches und Neuestes in bunter Wechselfolge.

Einheitlicher und doch auch immer wechselnd wehte der Geist nebenan in der Halle der Wissenschaft. Dort galt das akademische Wort, dort fand man die gedruckten Frauenwerke beisammen und konnte erfahren, wie viele Frauen schon in diesen Berufen gewissenhaft arbeiten — und

wie sie doch den mütterlichen Zug nicht verlieren; denn es gab zwischen Lesezimmer und Vortragsraum ein Lesekabinett für Kinder, mit Bilder- büchern, Märchen und einer hütenden „Tante“ — allerliebft. Und in jeder Halle wehte ihr besonderer Geist: Wie deutlich fühlte man bei der Erziehung den Willen, dem Kind das Lernen zur Freude zu machen, es aus seinem eigenen Erleben heraus die Dinge der Welt erkennen zu lassen, ihm die Technik der Handarbeiten so zu zeigen, wie es sie im täglichen Leben braucht! Durch alle Stufen der Erziehung ist diese Methode sichtbar — und ihr zur Seite steht die Erkenntnis, wie Schule und Elternhaus einander in die Hand arbeiten, wieviel Fürsorge heute von der Schule ausgeht. — Man kehrte unwillkürlich zurück zur Gruppe der sozialen Arbeit, noch einmal zu suchen, wo sich diese Fürsorgegebiete treffen und ergänzen. In diesen Räumen trat die natürliche Anlage der Frauen: zu helfen, zu heilen, zu ordnen, klar zutage — es wurde einem weh ob all der Not, die aus Bildern und Gruppen herauschaute — und wohl ob all der Hilfsbereitschaft, die keines zu vergessen schien. Dennoch war mir beklommen zumute bei dem Gedanken an so viel Leid und Krankheit in unserm Schweizer- land — aber dann führte der Weg zum Emmentaler-Speicher. Da stand bei den köstlichen Vorräten aus neuer und alter Zeit eine so gesunde, stattlich-schöne Bäuerin, und ihrer mehrere vom gleichen Schlag belebten das Chalet vom Bernerobertland und führten uns durch alle Räume des Bauernhauses — da erwachte wieder die Freude an der wahrhaftigen Volkskraft.

Wie gerne denke ich jetzt in stiller Stube an jene Frauen, die ihren vielseitigen Bauernhof bestellen, an jene geschickten Arbeiterinnen, die in den Fabriken am Werk sind und abends ihre Kindlein aus der Krippe holen, an die Künstlerinnen und Akademikerinnen, deren jede ihren Weg so selbständig suchen muß, an die Tage und Nächte der Krankenschwestern, der vielen Mädchen und Frauen, die uns in der Saffa so gut bewirteten und noch immer im selben Getriebe stehen, an verschiedenen Orten. Nun kenne ich sie, weiß, was sie leisten — und kann mich wieder besinnen: was ist der Wert ihrer Arbeit, was ihre Sorge, was ihre Freude und ihr Hoffen?

*Stets das  
Neueste*



*Vom Billigsten  
bis Feinsten*

*Neugasse 20 St. Gallen.*

In allen Gruppen fühlte man den Geist von ehrlichem Streben, von gutem Willen, vom Ernst der Arbeit — den Geist, der's auch „heimelig“ machen möchte. Das ist doch unser schönster Anteil am Leben, wie es Selma Lagerlöf sagte: „Ein gutes Heim zu schaffen.“ Zuerst und immer wieder in unsern vier Mänden, im kleinsten, nächsten Kreise; dann aber auch dort, wo Berufsarbeit oder freiwillige Wege uns hinführen. Müßten wir darum der schweizerischen Stimmrechts-Schnecke ein rascheres Tempo wünschen? Sie will und kann ja wohl dazu helfen, auch den Staat zum wohnlichen Heim für Alle auszubauen — aber gibt es wirklich nur diesen Weg? —

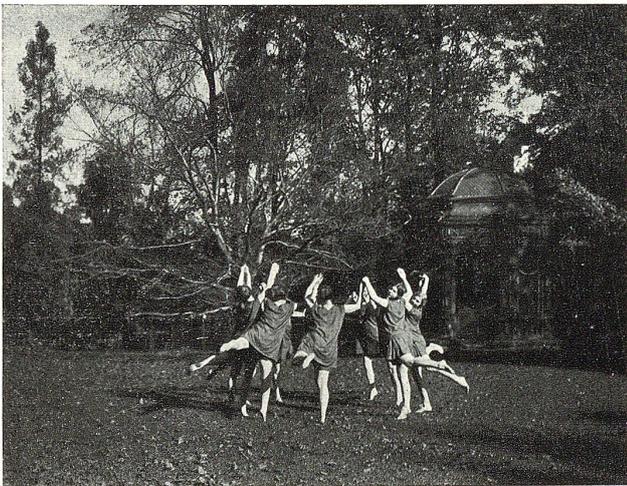
Güte hat eilige Füße — Liebe hat Flügel! Dora Bürke.

## Der Turntag des Schweizerischen Frauenverbandes an der Saffa.

Zur ersten „Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit“ gehörte ganz selbstverständlich ein Bild vom Stande des heutigen Frauenturnens in der Schweiz. Mit Stolz und Freude dürfen nun die Turnerinnen und ihre Führenden auf den 23. September 1928 zurückblicken. Deutlich trat es zutage, daß das Frauenturnen, wie es betrieben wurde, keine vorübergehende Modesache ist, sondern einer tiefempfundenen Notwendigkeit entspricht. Die große Entwicklung beweist es uns. Vor zirka 35 Jahren wurden die ersten Damenturnvereine in der Schweiz gegründet. Vor 20 Jahren haben sich die Turnerinnen zu einer schweizerischen Vereinigung, heute Frauenturnverband genannt, zusammengeschlossen.

Die erste schweizerische Landsgemeinde, es waren zirka 7000 begeisterte Turnerinnen, bildete mit ihren Demonstrationen ein Ereignis. Aus allen Gauen des Schweizerlandes trafen sie sich an einem schönen Herbstsonntag auf dem Sportplatz Neufeld in Bern. Hier zeigten sie öffentlich, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln sie ihre körperliche Erholung und Stärkung suchen. Weder Rang, noch Preis und Kranz lohnten die fleißigen Darbietungen, in sich selbst trug jede Teilnehmerin den Lohn ihres Strebens mit nach Hause, im Bewußtsein, mit der Arbeit an sich selbst, der Familie, der Volkswohlfahrt und dem Vaterlande gedient zu haben.

Auch unsere St. Gallerinnen traten wohl vorbereitet auf den Plan. Im Freien zeigten die vereinigten Frauenturnvereine der Stadt ihrer Altersstufe angepaßte, wohl ausgewählte Frei-, Geh- und Hüpfübungen, die Damenturnvereine Ost und West gefällige Freiübungen. Bei den Stafettenläufen zeichnete sich der Damenturnverein-Stadt durch gute Lauffschulung aus. Gegen 200 Turnerinnen von Stadt und Land brachten gemeinsames Keulenschwingen, das einen sehr guten Eindruck hinterließ.



Hus dem Damenturnen an der Saffa.



Hus dem Damenturnen an der Saffa.

Mit besonderem Erfolg zeigten auf der Bühne des schönen Kongreßsaales die Damenturnvereine Oberstadt „Gymnastische Übungen“, die Damenriege Oberstraße „Übungsfolgen“, der Damenturnklub einen „Rhythmischen Reigen“.

Überblicken wir das Geschehene noch einmal, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß die machtvolle Kundgebung der Schweizerturnerinnen einen vorzüglichen, aber auch einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat. Dem ausgezeichneten Propagandatag war ein voller Erfolg beschieden. Der erste große Schritt hinaus ins Volk war gut. Eine Demonstration von solch frohen Mädchenscharen, die mit großer Liebe und Überzeugung für ihre gute Sache kämpfen, mußte ja die Sympathie der Zuschauer gewinnen.

Alice Freund.

## Unsere Mädchen bei Spiel und Sport.

(Mit 7 Aufnahmen der Verfasserin.)

Wer die Entwicklung des Mädchenturnens im letzten Jahrzehnt verfolgt hat, erkennt, daß die Reichhaltigkeit des zu Gebote stehenden Übungsstoffes einer beständigen Sichtung unterzogen werden muß, wenn das Schulfturnen den physiologischen Anforderungen gerecht werden will. Um aus der Fülle von Anregungen, welche sich uns durch die verschiedenen Gymnastik-Systeme aufdrängen, für die Volksschule das herauszuschälen, was mit Erfolg in der zur Verfügung stehenden Turnzeit eingeführt werden kann, braucht es Kenntnis der einschlägigen Literatur, Erfahrung am eigenen Körper, klare Urteilsfähigkeit, und Sicherheit im Begehen neuer Wege.

Der Klassenunterricht verlangt die Einstellung des Lehrers auf körperlich gesunde und Schwache, auf bewegungshungrige und phlegmatisch veranlagte Kinder, auf musikalisch begabte, rhythmisch empfindende Schülerinnen sowie auf solche, bei denen das Gefühl für Rhythmus erst geweckt werden muß. Bei allen aber muß der Turnunterricht, speziell auf der Sekundar- und Realschulstufe, die Wachstums- und Entwicklungszeit der Schülerinnen berücksichtigen. Es soll ihnen dasjenige Maß von Körperbewegung zukommen, das kräftigt und erfrischt, aber dauernde Ermüdungserscheinungen fernhält.

Abwechslung in der Bewegungsart, schwunghafte und langsame Ausführung, der Wechsel von Marsch-, Sprung-, Lauf- und Hüpfübungen mit ausgiebiger Rumpftätigkeit im Stehen, verhindert rasche Ermüdung und erhöht die Leistungsfähigkeit der Turnenden unbewußt.